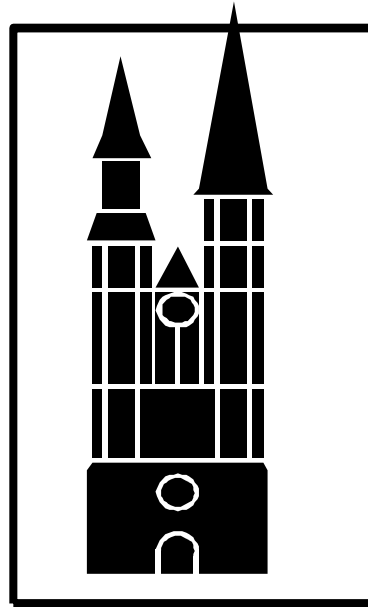


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



12. Sonntag n. Trinitatis
18. August 2013

**Predigt über das sechte Gebot:
„Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben“**

Kollektengebet

Barmherziger Gott, unser Vater und Schöpfer allen Lebens, du hast uns zu Dir hin geschaffen und stellst uns als Männer und Frauen in Beziehung zueinander. Wir danken dir für Kraft der Liebe

Wir bitten dich:

Mit unserer Freude an

Angst, einander zu verlieren, mit

auf dass

der mit dir und dem Heiligen Geist

Amen.

LITURG: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit Euch allen!
GEMEINDE: Amen.

Ein Vers, liebe Gemeinde, ein Satz aus den Schöpfungs-Erzählungen im 1. Buch Mose hat großen Eindruck gemacht. *Mehrfach* im Neuen Testament wird dieser Satz zitiert. Wenn es um das Zusammensein von Mann und Frau geht, scheint in diesem einen Satz eine Erkenntnis zu liegen, die für unser Zusammenleben wichtig ist.

In der Epistellesung haben wir ihn schon gehört, da begründet er die Mahnung, dass wir Männer unsere Frauen lieben sollen. Auch Jesus hat diesen Satz zitiert, - vielleicht ahnen Sie bereits, welchen ich meine -, als er auf die Frage nach der Ehescheidung eingeht. Dieser eine Satz steht mit anderen im Zentrum einer christlichen Sexualethik. Er lautet „Und sie werden ein Fleisch sein.“ (*Gen 2,24*)

Wir erinnern uns und schlagen im Geiste unsere Bibel auf den ersten Seiten auf: Gott schuf Mann und Frau und setzte sie in den Garten Eden. Das ist das Urbild einer gelungenen Schöpfung: die Welt als Daseinsraum, als bewohnbarer Ort für eine beginnende Geschichte. Gott schuf Mann und Frau nicht ohne Grund zu zweit, denn „es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, sagt Er selbst. „Ich will ihm ein Gegenüber machen, das ihm entspricht.“ (*2,18*) Als die zwei dann im Garten zusammenkommen und Gott die Zweisamkeit in der Begegnung beider stiftet, da bricht der Mensch in lauten Jubel aus. Die erste Dichtung in der Bibel ist Adams Liebeslied auf seine Eva. Ein poetischer Ausruf voller Staunen und voller Freude über die Vertrautheit, die sich mit diesem Du einstellt. „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist.“ Sie wissen ja: die Rippe ... Zugegeben, Liebeslieder von heute klingen ganz anders: „Ich kenne nichts, das so schön ist wie du.“ (*Xavier Naidoo*) Aber schon immer war es wie Musik in Leib und Seele, wenn zwei Menschen einander mit Lust und Liebe entdecken. So verschieden und doch ähnlich erleben sie einander, finden Neues und Vertrautes im anderen.

Diese beiden fangen an, einander wahrzunehmen. *Ich* beginne darüber zu staunen, wer *du* für mich ist.

Am Ende dieser wunderbaren Urgeschichte, die mit erzählerischen Mitteln so viel Kluges und Zutreffendes über uns abbildet: unsere Sehnsucht nach einem Gegenüber, das Hoch- und Tiefgefühl einer Beziehung mit Intimität, die langsame Kraft einer Lebensgemeinschaft zweier Menschen - am Ende heißt es dann im 1. Mose 2: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und die beiden werden ein Fleisch sein.“

Dass ein Mann seine Herkunftsfamilie verlässt, war in alten bäuerlichen Kulturen eher *nicht* üblich. Die Braut wird „heimgeholt“ auf den Hof des Mannes, den er erbt. Aber hier ein anderer Akzent: „Ein Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen“. Nicht das Erbe, nicht die Traditionen stehen im Vordergrund dieser Beziehung. Ehe als strategische, standesgemäße Verbindung, „eine gute Partie“ - nein, so war es im Ursprung nicht gedacht. Auch keine spezielle Rechtsnorm ist hier im Blick. Hier sehen wir vielmehr etwas Ungeregeltes. Die Begegnung und Beziehung zweier Menschen in der Liebe ist ein Aufbruch und ein Ausbruch: „Vater und Mutter verlassen“. Die Schöpfungsgeschichte zeigt damit auf etwas ganz Elementares. Es ist etwas Allgemein-Menschliches, das uns allen eingepflanzt ist, in uns schlummert und erwachen kann.

Zwischen Mann und Frau wirkt eine vitale Kraft, eine hinreißende Macht zieht die beiden zueinander und bringt sie zugleich auf Distanz zu ihren Herkunftsfamilien, manchmal sogar in einen Konflikt. Das Paar muss es miteinander wagen, sie müssen sich lösen und auf eigene Verantwortung eine gemeinsame Perspektive finden. Und ihre Familien müssen das Paar freigeben und es zulassen, dass sie eigene Wege gehen, ihre Kinder anders erziehen, ihre Wohnung anders einrichten und eine andere Balance zwischen Beruf und Familie finden.

Wohin zieht es nun die zwei?

Für den Philosophen Platon war die erotische Anziehung dazu da, den Menschen ins Geistige zu bringen. Wir sollen nicht den niederen Trieben verfallen, sondern durch die inspirierende Schönheit und Anmut eines anderen über uns hinauskommen.

Menschen sollen nach oben gelangen, heraus aus dem dumpfen Verhaftet-Sein an ihre Körper. Diese vergeistigte Auffassung ist als „platonische Liebe“ sprichwörtlich geworden, sie ist nicht wirklich ohne leiblichen Vollzug, aber sie wirkt so frei und schwerelos, so spielerisch und souverän. Ich denke, sie ist auch heute ein Traum für viele. Das erotische Prickeln als eine Verlockung zu neuen Horizonten, als Schlüssel zu den Dimensionen des Daseins.

Fast jede Werbung funktioniert bekanntlich so. Nicht das Körperliche ist da der eigentliche Zweck von Erotik, sondern sie ist ein großes Versprechen: Sexualität ohne Drama, ohne Kränkung und ohne Schmerz und Traurigkeit. Sexualität als Symbol für eine Welt, die uns erfrischt und belebt und alles leicht macht. Letztlich soll sie dazu da sein, dass der Mensch sich selbst kultiviert und Neues, Schönes für sich entdeckt.

Und tatsächlich! All das ist ein Teil dessen, was zwischen Mann und Frau geschieht. Wir finden es auch in der Bibel, in beeindruckend schöner Weise etwa im Hohenlied Salomos. Zwei Liebende singen einander zu: „Du bist schön.“ (1,15) „Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.“ (2,2) „Du hast mir das Herz genommen mit einem einzigen Blick deiner Augen.“ (4,9) Wie ein Rausch, der sie über Berge und Täler erhebt, ist die Liebe zwischen den beiden (2,8). Ein toller, über 2 ½ Tausend Jahre alter Text, liebe Gemeinde! Allerdings mit einem wichtigen Unterschied zur platonischen Vergeistigung und zur modernen Leichtfüßigkeit. In der Liebe, von der die Bibel hier singt, geht es sehr konkret um den unverwechselbaren Anderen. Sie sind nicht verliebt in die Liebe, verliebt nur in das Erlebnis. *Die zwei suchen einander, verlangen nach dem konkreten DU.* In der Mitte des Hohenliedes wird es dramatisch, Verzweiflung kommt auf. „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt.“ (3,1) Dann läuft sie aus dem Haus, nur mit einem Überwurf bekleidet, und rennt durch die dunklen Gassen (5,5). „Meine Seele war außer sich ... ich suchte, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete nicht.“ (5,6) Die erfolglose Suche nach dem Partner macht vielen Menschen zu schaffen. Das mutige Aufbrechen, das Herausgehen und ins Ungewisse laufen - unerfüllte Liebesehnsucht hat ihre eigene Dramaturgie und Ästhetik, schon in der der Bibel. Dann greifen sie die Wächter auf, „die in der Stadt umhergehen. Die schlugen mich wund.

Die Wächter nahmen mir meinen Überwurf.“ (5,7) Diese Liebe überschreitet Grenzen und verläuft sich im Zwielficht von Sehnsucht und Verdächtigung, Missverstehen. Sie bringt einen Menschen in Not und macht ihn verletzlich. Auf der Suche nach dem DU lauert die Gefahr, ungehört zu bleiben und bloßgestellt zu werden. Wie ein geschlagener Hund steht ein in seiner Liebe enttäuschter Mensch dann da. Vielleicht ist das biblische Beispiel mutiger und weiter, als es so manch ein zurückgezogener Mensch unserer Tage ist.

Auf sich selbst zurückgeworden spüren viele, wie irritiert und haltlos man sein kann, wenn einem das Du fehlt. Die Liebe ist der Mut, dass ich für den einen Anderen auch den Weg in die Schatten- und Unterwelt wage, und das wissen auch langjährige Ehepaare: Liebe ist der Mut, dass ich auch dorthin gehe, wo nichts mehr strahlt und leuchtet. Wer sein Du gefunden hat, kann vor diese Frage gestellt werden: was halte ich für dich aus? Die Männer sollen ihre Frauen lieben wie Christus die Gemeinde. Eine große Perspektive und eine Zumutung!

Liebe Gemeinde, es steht mir nicht zu, für andere, für Sie zu sagen, was das konkret bedeuten kann. Jedes Beispiel, jede Beziehung ist einmalig. In Gesprächen mit Brautpaaren sehe ich in ihren Erzählungen immer wieder etwas von dem Mut, zu dem die Liebe befähigt. Einmal ist es der Mut, lange auf jemanden zu warten und eine innere Entscheidung allen Wirrungen einer wechselhaften Beziehung zum Trotz durchzuhalten. Ein anderes Mal ist es der Mut, ohne langes Zögern zu springen, sich rückhaltlos auf einen Partner und sein Leben einzulassen, den man noch gar nicht lange kennt. Alles auf eine Karte gesetzt. Auch erfahrene Ehepaare können ein Lied davon singen, und dann sieht man manchmal etwas von der Kraft, mit der sie Turbulenzen und Krisen durchgestanden haben, und während sie darüber erzählen, lächeln sie einander zu. Schließlich, wenn einer pflegebedürftig wird und ins Sterben begleitet werden muss, geht das manchmal über die Kräfte, und es dauert lange, bis der Hinterbliebene aus diesem dunklen Tal wieder herauskommt. Liebe kann zur Überforderung werden.

Das Hohelied Salomos umfasst alle diese Erfahrungen und gibt uns ein deutendes Wort. Die Bibel schließt uns mit einem ihrer schönsten Vers das Geheimnis auf, das zwischen Mann und Frau lebendig und wirksam ist: „Die Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des

Herrn.“ (8,6) In der Liebe zwischen Mann und Frau hat Gott seine Spuren hinterlassen. Eine Beziehung, sogar die gescheiterte, unglückliche Ehe ist in der Bibel noch ein Gleichnis und Bild für das, was zwischen Gott und Mensch vor sich geht. Da gibt es viel zu entdecken, für den Glauben und für die Liebe eine große Tiefe und ein Reichtum an Gedanken und Erfahrungen. Mehr, als ich heute hier entfalten kann.

Mag sich nun jemand daran stören, dass das Hohelied nur wieder die Frau als verzweifelt Liebende hinstellt. Und es stimmt: wenn die Gegenseitigkeit fehlt, ist die Liebe der unglücklichste Schmerz, den man sich vorstellen kann. In der Schöpfung, in der Urgeschichte ist es jedoch der Mann, von dem es heißt: „Er wird Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen und sie werden ein Fleisch sein.“ (Gen 2,24) Und sind wir Männer nicht in der Statistik die sogenannten „Scheidungsopfer“, die bei einer Trennung ins Bodenlose stürzen? Liebe, und gerade die gescheiterte Liebe, macht auch uns verletzlich und schwach, wirft aus der Bahn.

Wenn zwei sich auf ein Leben miteinander einlassen, wenn sie Dach und Tisch und Bett miteinander teilen, geschieht mehr und Größeres als nur eine lockere Wohngemeinschaft. Sie werden ein Fleisch. Gott fügt zusammen. Es entsteht eine Beziehung, in der Kräfte wirken, die den Menschen verändern. Wie eine Strömung nimmt uns das mit und drängt in eine gemeinsame Zukunft: zwischen zwei Menschen wächst eine Lebensgemeinschaft, die wir in unserer Lebensplanung nicht unterschätzen sollten. Ein Fleisch sein ist weit mehr als nur Sex, aber das ist es auch. Unsere Gesellschaft neigt dazu, das zu unterschätzen und es nur für eine Affäre zu halten, für eine Angelegenheit, die man irgendwann wieder abheften kann.

Paulus schreibt über ähnliche Dinge in seinem 1. Korintherbrief. Es gab bei den Christen in der pulsierenden Hafenstadt Korinth eine sehr delikate Frage. Darf ein Christ die Dienste von Prostituierten beanspruchen? Ist doch unverbindlich in gegenseitigem Einvernehmen. Die Christen mit heidnischem Hintergrund hatten ja von ihrer hellenistischen Herkunftskultur ganz andere Lebenseinstellungen mitgebracht. In den Tempeln der griechischen Gottheiten wurde Sexualität praktiziert, es gab sogenannte Tempelprostitution, für uns etwas außerordentlich Befremdliches: Mitten in der Religion eine Zügellosigkeit, die wir

heute nur außerhalb des Heiligen kennen. Sollten Christen sich nun von dieser anerkannten Gewohnheit ihrer Zeit fernhalten oder ging da noch was?

Diejenigen in den Gemeinden mit jüdischer Herkunft waren mit den Geboten des Gottes Israels vertraut. Für sie war das eine moralische Katastrophe. Kein Wunder also, dass es in der Urchristenheit krachte. Die Antwort im Korintherbrief argumentiert! Kein Basta-Beschluss, keine zornige Predigt mit empörtem, strengem Ton. Argumente und Fragen sollen den Weg weisen, und das macht die Antwort auch heute so brauchbar und vielsagend. Mit dem Satz aus der Schöpfungsgeschichte soll das Problem im Kern geklärt werden. Sinngemäß steht in 1. Kor 6: wenn zwei miteinander schlafen, werden sie ein Leib, sie werden „ein Fleisch“, und das heißt eben auch: eine Lebenseinheit. Das darf nicht leichtfertig und flüchtig geschehen! Zwei ganze Menschen stehen immerhin auf dem Spiel. Wollt ihr wirklich in vollem Sinn ein Fleisch werden? Schneller, unverbindlicher Sex verletzt etwas im Menschen selbst. „Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen und die zwei werden ein Fleisch sein.“ Mit diesem Satz hebt auch Jesus hebt den ursprünglichen Gotteswillen ans Licht: zur Zweisamkeit gehört der Entschluss, lebenslang zusammen zu bleiben. „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“

Liebe muss den ganzen Menschen wollen, den Anderen, so wie er ist. Und zum ganzen Menschen gehört auch seine Zukunft. Gerade in diesem Wollen sieht Jesus die anfälligste Seite des Menschen, eine offene Flanke in jeder Ehe. „Eurer Herzenshärte wegen hat Mose die Scheidung erlaubt.“ (Mt 19) Ich finde diese Beobachtung sehr klug und einfühlsam. Herzenshärte, das sind festgefahrene Beziehungsmuster. Es gibt eingespieltes Unglück, die Unfähigkeit zum Neuanfang. Wer kennt das nicht: jede Beziehung hat ihre Dynamik, ihre Kultur und ihre Gewohnheiten, die man nicht mit einem Fingerschnips einfach verändern kann. Menschen leiden auch aneinander, manchmal bis an die Grenze der Unwürdigkeit und über ihre Kräfte. Die Diagnose „Herzenshärte“ legt den Finger auf die kranke Stelle in den Beziehungen. Das Zusammensein von Mann und Frau lebt von der Herzenshaltung zueinander. Und wer seinen Partner aufhört zu lieben, das haben wir in der Epistellesung gehört, wer sich in einer Beziehung von der Liebe verabschiedet, der beschädigt auch sich selber, verletzt sein eigenes Menschsein gleich mit. Ihr seid doch ein Fleisch!

Mit dieser Diagnose steht die Frage im Raum: gibt es für hart gewordene Herzen eine Hilfe, Heilung? Eine Therapie, die die Herzen wieder beweglicher, wärmer und offener füreinander macht? Moralische Appelle verändern unser Inneres noch nicht. Der erhobene moralische Zeigefinger heilt noch keine Ehe. Gebote und Forderungen haben nicht die Kraft, einen Menschen innerlich zu erneuern.

„Man müsste noch mal 20 sein und so verliebt wie damals“ Noch mal von vorn anfangen, das ist schwer und fast so unmöglich, wie das Zurückdrehen der Zeit. Die Sehnsucht nach Verjüngung ist dennoch groß und wird sooft in der Liebe gesucht. Man wünscht sich in die Unbeschwertheit zurück. Die ermüdenden Schwierigkeiten, alles Verwickelte einmal hinter sich lassen! Aber ist eine neue Liebe wirklich „wie ein neues Leben“ (*Song von Jürgen Marcus*)? Partnerwechsel erscheint in bestimmten Situationen als große Verheißung. Und manchmal stimmt es sogar: Trennung und Neuanfang mit einem anderen Menschen führen in ein besseres Leben. Aber als Trend, als Rezept gegen Beziehungsfrust und als Abkürzung ins Glück ist das fragwürdig und falsch. Die Scheidungsrate in unserem Land wirft viele Fragen auf. Ich meine auch diese Frage: wo suchen und bekommen wir unsere Neuanfänge? Die wir zweifellos brauchen! Die Sehnsucht nach Erneuerung ist stark in unserer Zeit. Suchen wir mit dieser Sehnsucht doch Anschluss an die Erneuerungsquellen, die sprudeln und gesundes Wasser geben! Ist es nicht eine Überforderung für jeden Partner, wenn wir wie Papageno (*Orgelvorspiel*) unsere Seligkeit, unser höchstes Glück und Heil von einem anderen Menschen und seiner Liebe erwarten?

Wir kommen wieder zum ersten Gebot zurück. „Ich bin der Herr der Herr, dein Gott.“ Luther hat dazu die inzwischen berühmt und geläufig gewordene Erklärung gegeben: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Wovon wir letzte Erfüllung und Entfaltung erhoffen, das machen wir zu unserem Gott. „Liebe ist meine Religion“, hören wir im Radio, und auf diesen Refrain sind viele Herzen gestimmt. Je größer die Erwartungen an den geliebten Menschen und die Beziehung, umso größer muss die Enttäuschung und Kränkung sein, wenn's schwierig wird. In kaum einem Lebensbereich steht die Gottesfrage so weit vorne wie in Fragen der Liebe.

Ich frage noch einmal: Wo suchen wir die Erfrischung und Wiederherstellung unseres inneren Menschen? Jeder Gottesdienst lädt uns ein, dass wir uns im Glauben auf die Suche machen und zu Gott vorantasten: „Erneuere mich, o ewigs Licht!“ (EG 389) Die aufgeschlagene Bibel, die alten und neuen Lieder des Glaubens, Gebete, Psalmen sind Hilfsmittel bei dieser Suche. Das Eintreten in die Gottesgeschichte, wenn wir Predigt Hören und die Sakramente empfangen: das sind Angebote, die eine Neubelebung unserer Herzen in Aussicht stellen, weil Gott hier im Spiele ist. Er macht sich selbst zu unserem Gegenüber und Bündnispartner. „Ich bin der Herr, dein Gott.“ In dieser Beziehung wirkt, was wir - wieder in einem Brief an die Korinther - zu lesen bekommen: „Wir werden nicht müde, denn unser innerer Mensch wird von Tag zu Tag erneuert“.

Aus welchen Quellen schöpfen wir? Wo regenerieren wir uns? Ist das Gebet vielleicht eine Option? „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ (Ps 51), haben wir miteinander gesprochen und gesungen (EG 230). Machen wir dieses Gebet zu einem Schlüssel unseres Herzens, öffnen es und wenden uns Gott zu! Lassen wir es zu, dass er uns beansprucht. Nicht in Dingen und bei Menschen, sondern bei ihm mag unsere Seele Halt und Heil finden. „Ich bin der Herr, dein Gott.“ (2. Mose 20) „Und siehe, *ich* mache alles neu.“ (Offenbarung 21) Er entlastet unsere Beziehungen, unsere Ehen und Partnerschaften und befreit uns zu einer wahrhaft freien Liebe. Einer Liebe, die frei ist vom Druck und Zwang, das absolute Glück beinhalten zu müssen.

Amen.